

Ihre Werke aber folgen ihnen nach!

Autor(en): **Jakob, Job**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Ich legte das Hühnerei in den Kasten, damit es kein neuer Gast zertrete und huschte hinaus in die Sonnenhelle, von Miese bis zur Haustür begleitet.

Die Krähe sass noch auf ihrer Pappel, und der Wind brauste unentwegt über braune, ausgedörrte Felder, Rebberge und Felsenhänge. Ich wanderte fort, an den seltsamen Wirt und etwas besser von Menschen denkend.

Ihre Werke aber folgen ihnen nach!

Schauspieler, Sänger, Musiker, Dirigenten, Filmstare werden von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, Von Kontinent zu Kontinent gehetzt. Ihr Leben ist ausgefüllt mit lauter Dingen, die einzig der Propaganda, der Erfolgsmacherei dienen. Stündlich müssen sie präsentieren, müssen Interviews erteilen, müssen bedeutungsvoll sprechen oder bedeutungsvoll schweigen, wie es die Erfolgsregie gerade verlangt. Sie werden herumgereicht wie antike Kostbarkeiten, bestaunt, begafft. Sie müssen minütlich mit ihrem Lächeln aufwarten können, müssen fröhlich, elegisch, herzlich, kalt, zutraulich, abweisend sein. Sie müssen sich anbietern oder kostbar machen, je nach propagandistischen Erfordernissen.

Und erst über all diesen Rummel hinaus dürfen sie die Rolle spielen, die der Grund so vieler Bewunderung und so hoher Bedeutung sein sollte, im Theater, auf dem Konzertpodium, auf der Filmleinwand, im Sportssaal. Sie müssen, todmüde vom Tagesgetriebe, das so notwendig, so wichtig scheint, auch noch ihrer Kunst leben, der wahren, wirklichen, nicht der alltäglichen des sich zur Schau Stellens, des Vortrabens, des tagtäglichen Verleugnens seiner selbst.

Wissen wir, wie wenig all diese «Grossen», die sich sozusagen täglich neu versteigern müssen, die im Scheinwerferlicht der Weltgeltung stehen, zu beneiden sind! Diese Menschen, Künstler, Sportler, die nicht mehr sich selbst sein dürfen, die kein Heim und keine Heimat besitzen, die fast nichts mehr als das Aushängeschild einer geschickten Propaganda sind. Wie kurz ist oft ihr Weltruhm! Abendsterne steigen sie auf, am entwölkten Nachthimmel zu glänzen und schon am andern Morgen zu erlöschen. Wer kümmert sich um einen ge-

fallenen Engel, wer erst um einen gefallenen Künstler, der die Gunst des Publikums verloren hat, um eine Sportsgrösse, die im Wettkampf unterlegen ist! Schlagartig fallen ihre Marktpreise, an der Börse wird nicht mehr auf sie spekuliert; der kurzen Hausse folgt eine sich nie erholende Baisse. Ahnen wir es, wie sehr sie, wenn wir ihnen unsere Begeisterung nicht mehr zollen können oder dürfen, unser Mitleid verdienen würden. Wie manche Lebensgeschichte Hochgefeierter ist nichts anderes als die bittere Tragödie eines kurzen Ruhmes.

Gewiss, diese Erfahrungstatsache ist nicht neu. Sie hat zu allen Zeiten Geltung gehabt. Aber nie waren Aufstieg und Fall so nah beisammen, und noch nie mit dieser Vehemenz gefördert wie heute im Zeitalter der allmächtigen und oft skrupellosen Propaganda.

Wir wissen, auch wir sind nicht unschuldig. Auch der Radio haut oft zu sehr in die Kerbe dieser Propaganda. Auch in seinen Berichten werden Sportsleute zu «Giganten der Landstrasse», werden Sänger, Musiker, Schauspieler zu «gottbegnadeten Künstlern», zu einmaligen „nie dagewesenen Erscheinungen, zu Helden und Titanen, Halb- und Ganz-Göttern. Und was in bezug auf nationale und politische Propaganda rings um uns herum durch den Radio gesündigt wird, brauchen wir Ihnen nicht zu sagen, dessen sind Sie — leider, leider! — tagtäglich Zeugen. Was hier an Missachtung anderer Weltanschauungen und Propagierung der eigenen, an Verächtlichmachung, Verunglimpfung des Gegners, an Verhetzung geschieht, das ist mit ein Zeichen unseres Jahrhunderts. Mit ein Zeichen dieser herz- und wesenslosen Zeit!

Aber bleiben wir beim Menschen! Wo bleibt er, im Tagesgeschrei, im ewigen Propagandawettlauf? Der Mensch mit dem reinen, starken, tapferen Herzen, der allein schon durch sein Dasein, durch sein Wesen die andern beglückt? Wo bleibt der forschende Geist, der neue Werte sucht und schafft zum Segen der Menschheit? Er, der wahre Künstler, der uns der Alltäglichkeit enthebt in andere Welten!

Nicht die, die uns glauben machen wollen, den Himmel offen zu sehen, sind es, die ihn uns öffnen, sondern die andern, die ihn öffnen können, weil sie ihn in sich tragen, ohne davon zu sprechen, ja ohne sich dessen bewusst zu sein.

Sie sind es, die den Ruhm des Tages überdauern, die bleibende Werte schaffen, deren Leben und Wirken über den Erfolg, über den Tod hinaus

dauert und besteht. Sie sind es, von denen das Bibelwort sagt:

Ihre Werke aber folgen ihnen nach!

Aus dem Buch «Weg des Herzens», von Jakob Job, Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Dienst am Kunden

Die Mitternachtsstunde war nahe, und nur vereinzelt promenierten noch Leute auf dem Bahnsteig, als der letzte Zug aus dem Süden eintraf. Gewöhnlich brachte dieser «Lumpensammler» nicht mehr viele Passagiere, der Zug hatte sich denn bereits wieder in Bewegung gesetzt, der Kondukteur des Nebenbahnleins harrte auf den Abfahrtsbefehl, als wir auf ein gestikulierendes Persönchen aufmerksam wurden, das dem jungen Stationsvorstand irgend etwas begreiflich machen wollte. Den Gesten und dem umfangreichen Gepäck nach zu schliessen handelte es sich um eine italienische Fremdarbeiterin. Sie schwatzte auf den Beamten ein, der sich ebenfalls verständlich zu machen suchte, doch umsonst, das Wortgeplänkel fand keine Ende. Bereits öffneten sich Fenster,

und ein paar ungeduldige Passagiere riefen: «Abfahre!» Der Kondukteur des Nebenbahnleins eilte über die Geleise zu den beiden Diskutierenden; für ihn schien es klar, dass die Fremdarbeiterin seinen Zug benützen sollte. Als echter Kondukteur ergriff er das Gepäck, um es zu verstauen — doch er kam an die Falsche. Das Persönchen fauchte dermassen, dass er erschrocken die Koffer fallen liess, ratlos, was da zu tun sei — offensichtlich verstanden die beiden Bähnler kein Italienisch — und das war wirklich Pech! Doch nicht für lange Zeit, denn was nun folgte, spielte sich in Sekundenschnelle ab. Der Rotbekappte ergriff mit Windeseile nun seinerseits das Gepäck, flog förmlich damit über die Geleise hin — die kleine Italienerin schreiend hinterher, den Abschluss bildete der Kondukteur . . . Flugs! die Koffern flogen beim Nebenbahnlein die Treppe hinauf, die Frau ebenfalls, als sie das Gepäck wieder zu haschen suchte — doch zu spät! Im gleichen Augenblick piff der Kondukteur den Zug ab und entführte die gestikulierende Italienerin unserem Blickfelde. Bass erstaunt über diesen Dienst am Kunden gingen wir heimwärts und sannen nach, mit welchem Trick die Fremdarbeiterin wieder aus dem Zuge gelotst werde.

Werner Ed. Koller

Herbstabend

Lass aus dem Lärm des lauten Tags uns fliehen
und schweigend durch die grosse Stille gehn.
Der Herbst ist da. Die Vögel ziehen
und rot im Winde will das Laube verwehn.

Wir woll'n in das Vergehen ohne Klage
wie Kinder schauen und ganz stille sein
und selig trinken dieses Gold der Tage
wie man am Altar trinkt den heiligen Wein.

Das Grosse steigt aus wundersamen, stillen
Stunden, wie Licht aus blauem Meere steigt,
gebiete denn dem unruhvollen Willen,
dass er sein trotzig Haupt in Demut neigt.

Lass dich von goldner Abendglut umhüllen,
sieh, ferne dunkelt schon das weite Land!
Ein jegliches Geschick will sich erfüllen,
gelenkt, getragen von verborgner Hand.

Martin Schmid

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. —
Telephon 32 35 27 / 24 28 24.